Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: [1]: Kinoarchitektur : Palast, Container, Atelier

Artikel: Kinoarchitektur : Palast und Container
Autor: Bignens, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

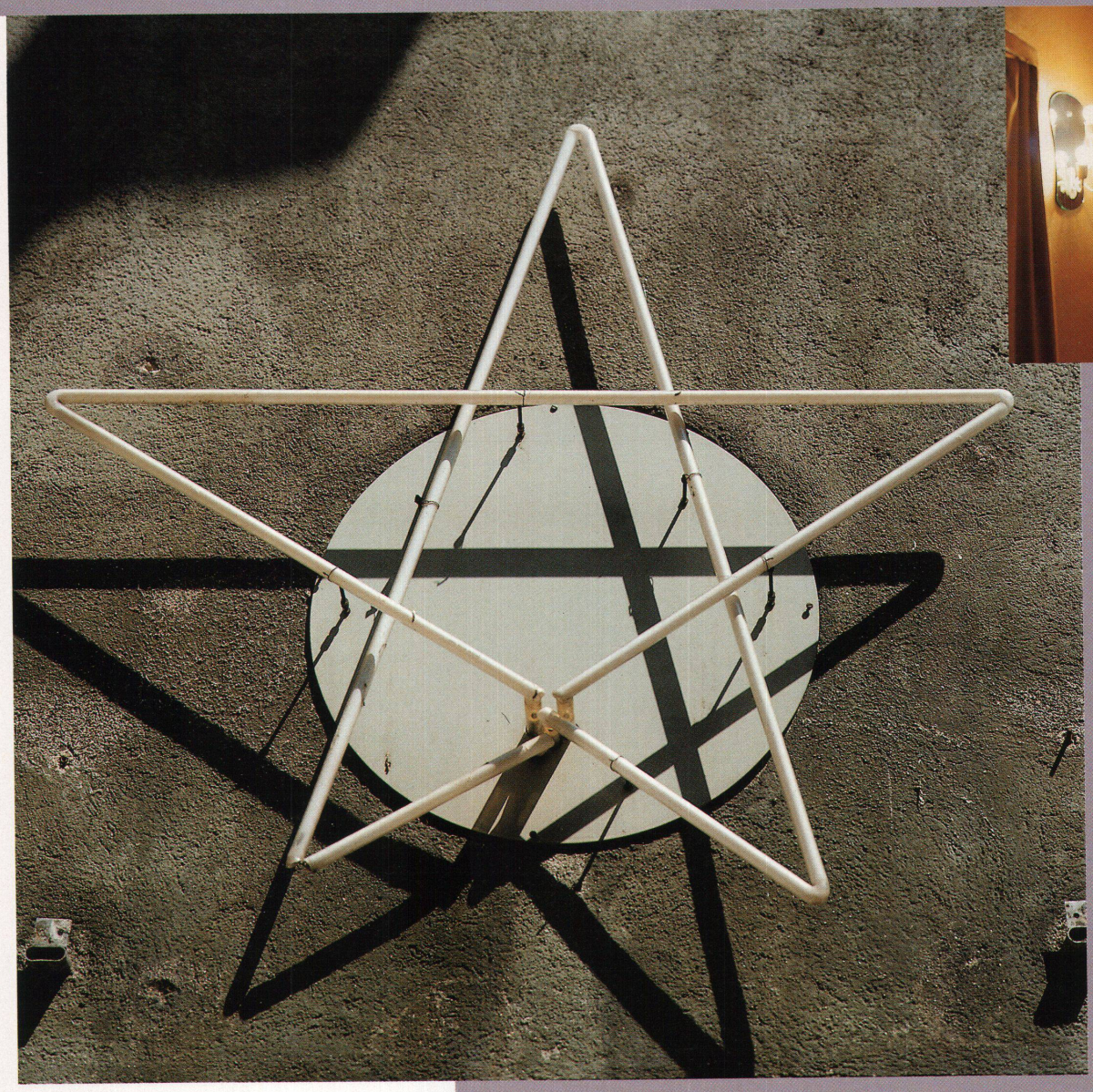
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

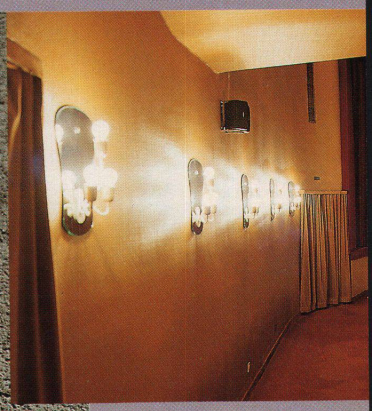
Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Palast und

Das Kino ist ein Gesamtkunstwerk der Effekte. Auf die Lichtreklame, die Architektur von Fassade und Kassenhäuschen, und sogar auf die Muster an Wänden und Decke des Vorführsaals





DER STERN, DAS KENNZEICHEN DES EHEMALIGEN KINO «ETOILE» IN ZÜRICH, IST ERLOSCHEN. ILLUMINATIONEN, EIN LETZTER HAUCH VON PALAST IN ZÜRICHS SCHÖNSTEM KINO, DEM «ALBA».

Container

kommt es an, ob die Leute gerne ins Kino gehen. Eine Art Drehbuch zur Erscheinungsgeschichte des Lichtspieltheaters von Christoph Bignens. Christian Känzig hat fotografiert.

Vorspann: Eine Standortbestimmung

Die Leuchtschriften bleiben gelegentlich noch an den Fassaden haften, obwohl das Kino schon längst umgenutzt worden ist. Geschrumpft ist in den letzten Jahren die Zahl der Leute, die bevorzugt in Plüschsesseln mit hochklappbarer Sitzfläche Filme geniessen. Doch ein unisono Abgesang auf die Kinokultur käme zu früh. Es gibt auch Anlass zu Optimismus: das Zürcher «Kino am See», neue Kommunalkinos, alternativ geführte Quartierkinos und nun der «Kino-Sommer». Würde man zu den heute in den Städten noch verbliebenen Kinosälen die Videotheken hinzuzählen, bliebe unter dem Strich ungefähr die Summe der um 1960 in Betrieb gewesenen Kinotheater. Das Multimedia-Zeitalter bietet mit Video und Satelliten-TV andere Möglichkeiten der Filmübermittlung: Die Reise ins Reich der Illusionen muss nicht mehr unbedingt an einer Kinokasse vorbeiführen.

Der Aufstieg des Kinos vom kurzen Jahrmarktvergnügen zur abendfüllenden Kunstgattung hat sich – Anfang des Jahrhunderts – über zwei Jahrzehnte hingezogen. Mit grossen Ereignissen wie der ersten Oscar-Verleihung 1929 und dem ersten Filmfestival von Venedig 1932 erlangte das Kino endgültig die Gunst des Publikums. Schon früher allerdings, 1915, hatte das Kinogewerbe mit der Gründung des «Schweizer Lichtspieltheater-Verbandes» in unserm Land Tritt gefasst. Eine Blütezeit erlebte es um 1960: Eine Vielzahl grosser Namen (Antonioni, Bergman, Bunuel, Fellini, Godard, Hitchcock, Huston, Pasolini, Polanski, Resnais oder Visconti) vermochten die damals enorm vielen Kinosessel (in Zürich: 24600) auch zu besetzen. Davon können Kinoliebhaber dreissig Jahre später nur träumen: Heute formieren sie sich, um für die Erhaltung ihrer bedrohten Wallfahrtsorte Unterschriften zu sammeln.

Werden die Filmfreunde auch Unterschriften sammeln, wenn dereinst die Videokassette zu verschwinden droht? Wohl eher nicht: Denn vor dem Videoapparat ist der Betrachter allein oder «en famille». Kino dagegen ist eine Kollektivkunst: In Reihen und Schulter an Schulter unter dem Lichtkegel des projizierten Streifens sitzen und gebannt nach vorne blicken, gehört unabdingbar zum Kinoereignis. Die Architek

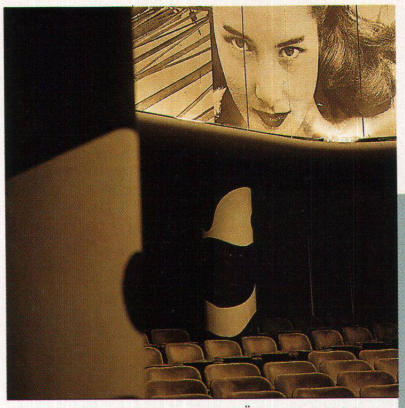
tur trägt dazu nicht unwesentlich bei. Das Kinoerlebnis besteht nämlich auch aus einem Tausch: Die eigenwillig gestalteten Säle werden – mindestens für eine gewisse Zeit – gegen die stets gleichen eigenen vier Wände eingetauscht. Video und Fernsehen haben dem nichts entgegenzuhalten.

Erste Einstellung: Im Laufe der Zeit

Wo beginnt eigentlich irgendein Raum, Kino zu sein? Sind der hintere Saal einer Kneipe und das kleine Ladenlokal im Wohnblock bereits Kinos, wenn sie mit Stühlen, Leinwand und Projektor ausgerüstet werden? Ursprünglich war es sicher so, handelten doch die Kinopioniere nach dem Motto: «Wer einen leeren Raum, eine Lücke zwischen zwei Häusern zur Verfügung hat, der baut es zu einem ‹Theater› um. Ein paar Dutzend Stühle, eine Projektionswand und ein Apparat werden gekauft – der Betrieb kann losgehen.»

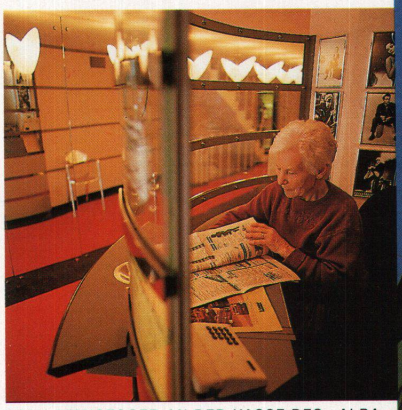
Es sollte sich allerdings rasch herausstellen, dass diese Kinobuden nicht nach jedermanns Gusto waren. Ein rasanter architektonischer Veredelungsprozess setzte deshalb ein. Schon 1926 – konnte der bekannte Filmtheoretiker Siegfried Kracauer feststellen – hatte die architektonische Raffinesse in den Kinos einen ersten Höchststand erreicht: «Aus dem Kino ist ein glänzendes, revueartiges Gebilde herausgekrochen: das Gesamtkunstwerk der Effekte. Es entlädt sich vor sämtlichen Sinnen mit sämtlichen Mitteln. Scheinwerfer schütten ihre Lichter in den Raum. Das Orchester behauptet sich als selbständige Macht. Ein optisches und akustisches Kaleidoskop, zu dem das körperhafte szenische Spiel sich gesellt: Pantomime und Ballett. Bis zuletzt die weisse Fläche (die Projektionswand) herabsinkt und die Ereignisse der Raumbühne unmerklich in die zweidimensionalen Illusionen übergehen.»

Was Kracauer beschreibt, ist das revueartige Bühnenprogramm, das Grosskinos in der Stummfilmära ihren Filmvorführungen vorausschickten. Tennessee Williams schildert 1945 in seinem Theaterstück «Die Glasmenagerie», was passiert, wenn Ideen ausbleiben, wie die Leute ins Kino gelockt werden können. Schauplatz in «Die Glasmenagerie» ist eine

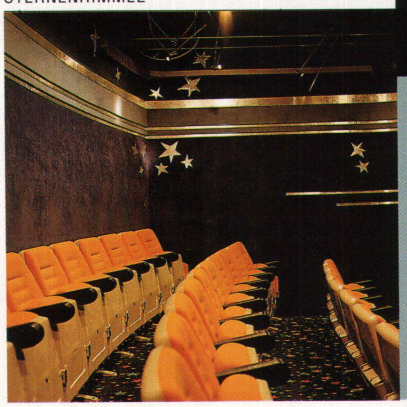


GEPFLEGTES INTERIEUR IN ZÜRICHS STADTKINO «STUDIO 4»

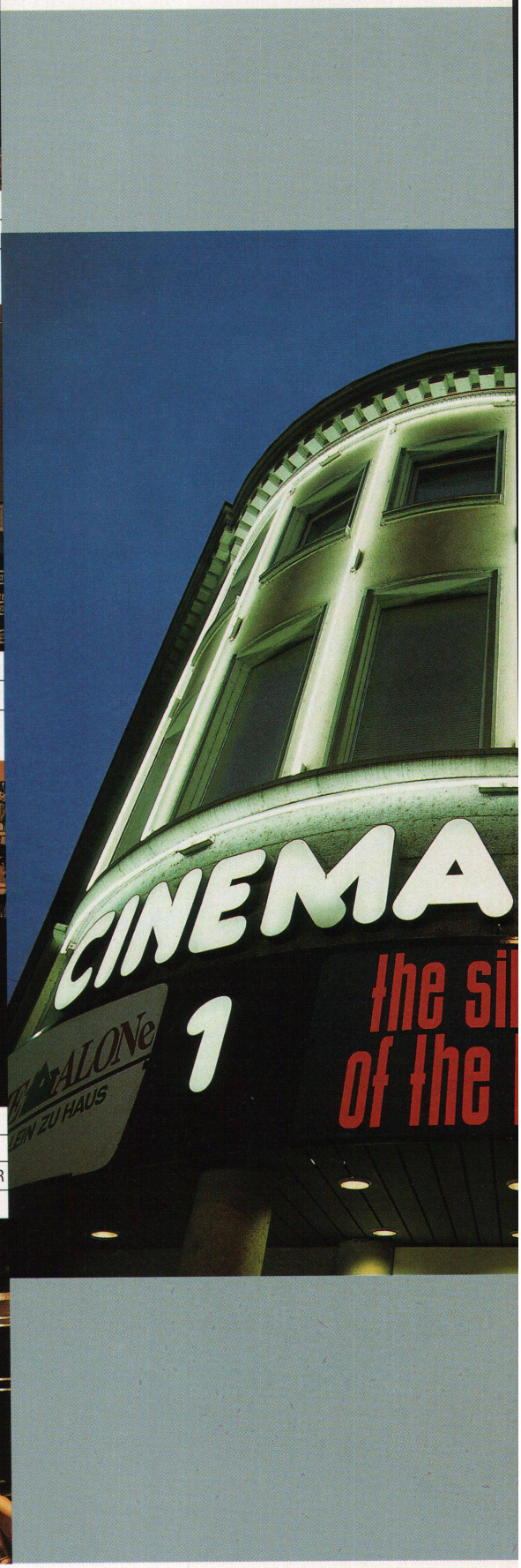
ENTSCHEIDUNG DANK VIDEOS VOR DEM MULTIPLEXKINO «CAPITOL» IN ZÜRICH

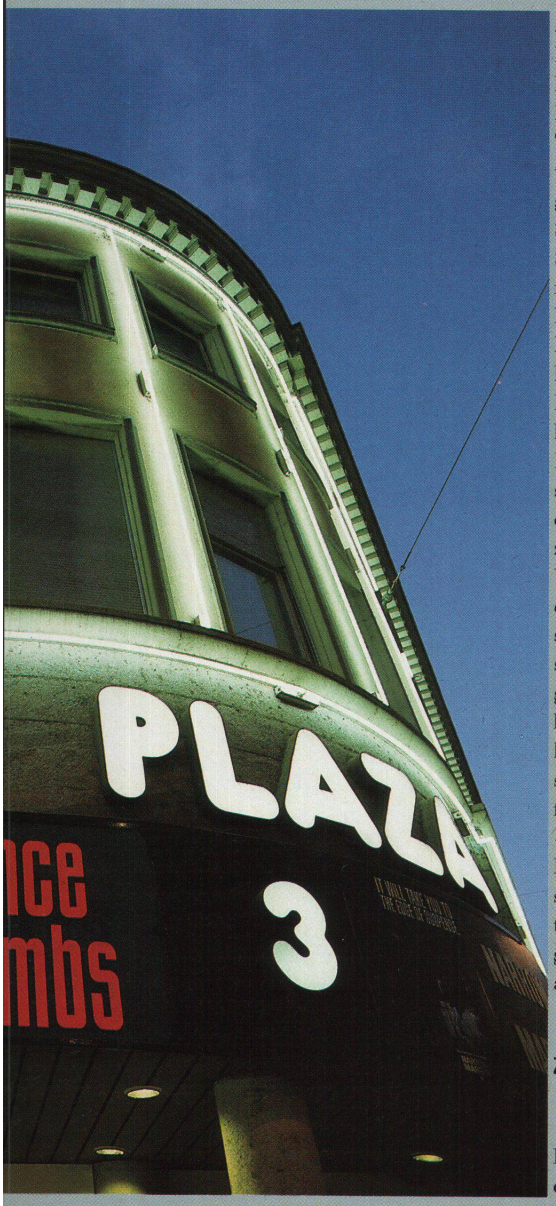


FRAU AEMISEGGER AN DER KASSE DES «ALBA»



«CAPITOL» ZÜRICH: STATT PALAST EIN KARGER STERNENHIMMEL





LEUCHTTURM (KINO «PLAZA», ZÜRICH), STERNENHIMMEL, SCHÖNE BILDER: VERFÜHRUNG AM TROTTOIRRAND

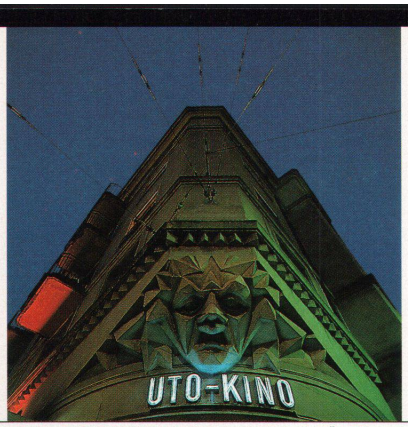
amerikanische Stadt. Die beiden jugendlichen Helden Tom und Jim sind fleissige Kinogänger. Doch Tom ist eigentlich des Kinos überdrüssig. Er möchte die Illusionen aus Hollywoods Traumfabrik lieber gegen reale Abenteuer eintauschen. Und Jim glaubt gar, dass das damals gerade erst aufgekommene Fernsehen seine Schaulust besser werde befriedigen können.
Später, in der Ära von Video und Satelliten-TV, fragt Wim Wenders in seinem Spielfilm «Im Laufe der Zeit» erneut nach dem Wert der Kinokultur. Seine Kamera nimmt das Publikum mit auf die Reise durch eine verödende Kinolandschaft. Die Hauptfigur Bruno klopft berufshalber Kinos in der Provinz ab, um ihre Projektoren zu warten. Seine letzte Tour scheint unmittelbar bevorzustehen, weil das ehemalige Kinopublikum sich anderweitig zerstreut.
Wenders Film ist lange nicht der einzige, der das Abbröckeln der Kinokultur wehmütig registriert hat. Veränderte Zeitumstände veranlassen die Institution Kino, ihre eigene Geschichte gleichsam wie im Zeitraffer rückwärtslaufen zu lassen. Im leeren Saal, wo es einst begonnen hatte, endet es wieder. Die Projektionswände sind eingerollt, die Sessel demontiert, die Säle für anderes bezugsbereit. In Zürich hat sich im «Luxor» ein Squash-Klub, im «Colosseum» ein Lebensmittelmarkt, im «Sternen» eine Tanzschule und im «Etoile» eine Boutique eingemietet. Der erloschene Neonstern über dem Eingang des ehemaligen «Etoile» hofft vergebens auf neuen Glanz.

Zweite Einstellung: Im Multiplex-Kino

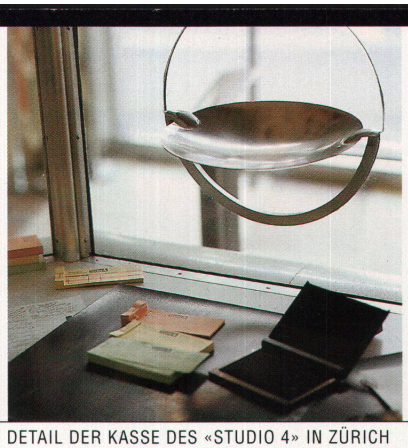
Die Institution Kino ist widerstandsfähiger, als die vielen Schliessungen glauben machen. Auf Flauten wusste sie stets mit Ideenreichtum zu reagieren. Dem Schwarzweissfilm liess sie nach einigen Jahren den Farbfilm folgen, dann den Tonfilm und in den fünfziger Jahren – gewissermassen als Antwort auf das Fernsehen – die Breitwandprojektion und den Stereoton. Unvergesslich bleibt die erste Bildeinstellung vieler Western in Cinemascope: ein endlos breit wirkender Horizont im Gegenlicht – im Vordergrund der Held, hoch zu Ross auf einer Krete. Die jüngste Innovation der Kinobranche ist das Multiplex-Kino. Man könnte den Vergleich mit einer Zellteilung anstellen: Die verschärfte Konkurrenz zwingt zur Rationalisierung. Statt wie früher Kartenverkauf, Reservationsdienst, Foyer-Bar und Kinooperateur für nur einen einzigen Saal, dient im Multiplex-Kino die gleiche Infrastruktur mehreren Sälen. Zürichs «Capitol» ist ein sechsfach unterteilter Filmpalast von 1926. Ein Actionfilm-Festival mit «Rocky I, II, III» in den Sälen 1, 2, 3 und gleichzeitig dazu «Indiana Jones I, II, III» in den restlichen Sälen 4, 5, 6 wäre hier unter einem Dach durchaus realisierbar. Ein derartiges Spektakel wird wohl Arithmetik bleiben. Trotzdem: Der Eindruck besteht, Multiplex-Kinos grösseren Ausmasses seien Maschinen zur Lenkung der Bilderflut in geordnete Bahnen, das heisst in die einzelnen Säle. Ein erster Versuch, die Flut zu kanalisieren, findet schon vor der Kasse statt: Über Monitoren holen hier die Filmprogramme aus den einzelnen Sälen ihr Publikum ab.
Trotz ihres seriellen Betriebes brauchen Multiplex-Kinos nicht nüchternen Schulhäusern, in denen die schwarzen Wandtafeln durch weisse Leinwände ersetzt worden sind, zu gleichen. Das Zürcher «Capitol» jedenfalls bietet Saaldekorationen, die den Übergang von der Realität der Strasse in die fiktionale Welt des Films bestens vorbereiten. Im sogenannten «Science-fiction-Saal» glaubt man in einer Milchstrasse aus Hunderten von Glühlämpchen zu schweben. Im «Nostalgie-Saal» wähnt man sich beim Tee in einem gediegenen Salon. Die Pause wird hier erfreulicherweise noch hochgehalten. Was für die Oper gilt, gilt auch für das Kino: Foyers sind Orte des Sehens und Gesehenwerdens – im Kino allerdings mit Eis, Cola oder Popcorn in der Hand. Multiplex-Kinos werden Einzelsälen zukünftig den Rang ablaufen. Zürich hat gegenwärtig acht, Basel sechs und Bern vier.

Dritte Einstellung: Architektur macht Kasse

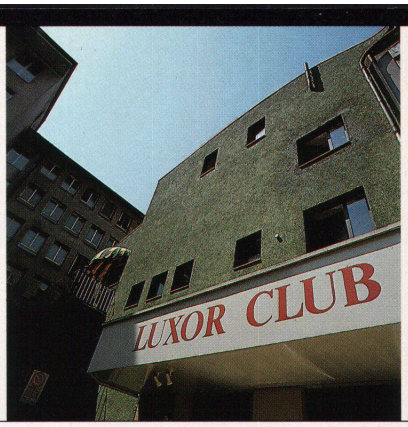
Das Kino ist ein eigenartiger Bautyp. Oft ist von ihm nur gerade der lockende Schlund zu sehen. Sein eigentlicher Körper, der Saal, kann im Mehrzweckbau verborgen, im Hinterhof versteckt oder sogar unter dem Boden liegen. Nur



ECKE, NICHT EINGANG ZUM «UTO» IN ZÜRICH

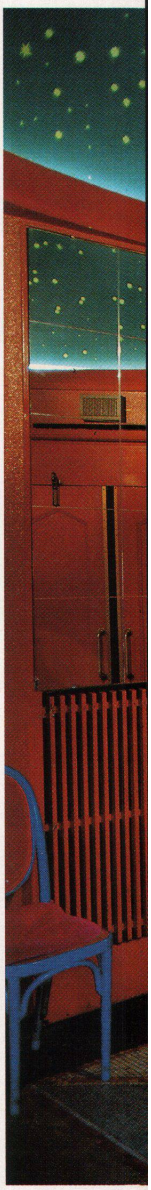


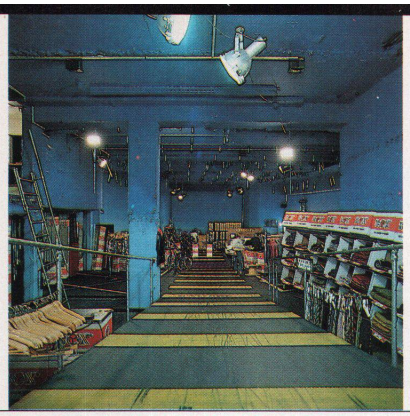
DETAIL DER KASSE DES «STUDIO 4» IN ZÜRICH



HEUTE FITNESSCLUB - GESTERN DAS «LUXOR»...

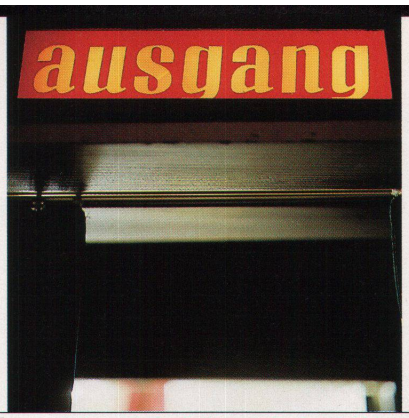
noch vereinzelt gibt es freistehende Kinokathedralen, die sich stolz von allen Seiten zeigen.
Der Entschluss zu einem Kinobesuch kann spontan, buchstäblich «en passant», erfolgen. Insofern sind Kinos eher dem Zirkus, der Jahrmarktbude oder dem Warenhaus als der Oper ähnlich. Es ist darum einleuchtend, dass der Eingang zu den sensibelsten Zonen eines Kinos gehört: Er soll eine Sogwirkung auf Passanten ausüben. Einige Kinoarchitekten haben Blickfänge geschaffen, indem sie die Strassenfront des Kassenfoyers ganz in Glas auflösten. Andere waren noch konsequenter und verlegten die Kassenkabine direkt ans Trottoir. Am besten kommen diese Lockmittel zur Geltung, wenn sie durch einen Grosseinsatz von Neon und grellen Plakaten unterstützt werden.
Einer der ersten, der reklamestrategisch an die Kinoarchitektur herangegangen ist, war Samuel Lionel Rothafel. Roxy, wie er mit Spitznamen hiess, amtierte im Manhattan der zwanziger Jahre als König des Showbusiness. Zu Recht, denn sein überaus pompös gestalteter New Yorker Kinopalast «Roxy» bot dem Publikum all jene optischen Reize, die es innerhalb der eigenen Wände nie hätte realisieren können. Roxys Gespür für die Wünsche des Massenpublikums war einzigartig. In seinen Ansprüchen gegenüber Kinoarchitekten gab er sich unzimperlich. Er schob ihnen nämlich glattweg die Verantwortung für den kommerziellen Erfolg des Unternehmens zu.
Im Gegensatz zum Eingang eines Kinos, der die unmittelbaren Passanten ins Innere locken soll, ist die Lichtreklame auf Fernwirkung angelegt. Man merkt's: Das Kino ist im Zeitalter der Elektrizität aufgewachsen. Manche Abbildungen der grossen alten Kinopaläste scheinen dies noch unterstreichen zu wollen, wenn die leuchtenden Fassaden sich auf regennasser Strasse spiegeln. Hätten Bern, Basel und Zürich seinerzeit einen Preis für die schönste Kinolichtreklame ausgeschrieben, der Pokal hätte nach Basel gehen müssen. Was der dort einst führende Kinoarchitekt Marcus Diener in den fünfziger Jahren dem «Palermo» und dem «Plaza» als Neonschrift aufsetzte, wäre des Denkmalschutzes würdig gewesen. Zürich ist in dieser Beziehung ein Vorort Basels geblieben, obwohl auch in der Limmatstadt spannende Neonkämpfe geführt wurden: «Apollo» und «Forum» standen sich im bevölkerungsreichen Zürcher Industriequartier mit gleichen «Waffen» gegenüber: Beide trugen Namen aus der Antike, eröffneten 1928 und fassten je etwa 1600 Personen. «Apollo» strahlte rot, in einer Buchstabenhöhe von 110 Zentimetern, «Forum» hingegen grün mit nur 90 Zentimetern in den Nachthimmel. Die Tatsache, dass das «Forum» über neonleuchtende Stockwerkgesimse verfügte und überdies den Beinamen «Lichtpalast» führte, dürfte seiner Leuchtkraft zum Sieg verholfen haben.
Kinoarchitektur und Filmgeschichte sind miteinander verknüpft. In der Stummfilmära sprang die üppige Attrappen-Exotik der Monumentalfilme à la «Ben Hur» auch auf die Innenausstattung der Kinosäle über. Vor allem die Amerikaner demonstrierten einen grossen Hang zur Künstlichkeit. In der Schweiz war man zurückhaltender: Schweizer (Kino-)Architekten haben ihre Vorbilder eher in Berlin als in Hollywood oder New York gesucht. Der sachliche Stil, der das Berliner «Capitol» prägte, war auch im Zürcher, Basler und Berner «Capitol» zu finden. All diese vier gediegenen Grosskinos sind um 1927 entstanden.
Die überaus vielen Möglichkeiten, einen Kinosaal zu gestalten, lassen sich auf drei Typen reduzieren: üppiger Palast-Typ, karger Container-Typ und der Typ «optisches Kabinett». Letzterer kam in den fünfziger Jahren auf, als sich das Filmschaffen mit der «Nouvelle Vague» auf neue Wege machte. Der Film ist ein Medium, das die visuelle Wahrnehmung des Publikums viel gründlicher «durchmassiert» als das Theater. Ständige Wechsel von nah auf fern und von verschiedenen Farb- und Helligkeitswerten stellen das Auge auf eine harte Probe. Den Versuch, solche filmspezifischen Eigenschaften in die Kinoarchitektur einfliessen zu lassen, haben die Gestalter immer wieder unternommen. Eines der schönsten noch erhaltenen Beispiele dieses Kinotyps ist das 1949 von Roman Clemens in Zürich entworfene «Studio 4», mitten im Bankenviertel. Es ist, als würde der Saal dem eintretenden Publikum zurufen: «Achtung Kino – Optik neu justieren!» Decke und Wände sind mit wechselweise hellen und dunklen Linienrastern und Flekkenmustern überzogen, so dass eine oszillierende Wirkung entsteht, die die Wahrnehmung des Kinopublikums sofort auf Trab bringt.
Dass ein gelungener Abend im Kino nicht bloss von der künstlerischen Saalgestaltung abhängt, war immer selbstverständlich. Der Kinogänger Ilja Ehrenburg hat 1931 die drei wichtigsten Voraussetzungen für ein Kinovergnügen auf den Punkt gebracht: «Beeilt euch! Bequeme Sessel! Gute Ventilation! Ein erschütterndes Drama!» Gerade die Ventilation hat Kinoarchitekten beschäftigt. Schliesslich war





DAS «ETOILE» IST HEUTE EINE BOUTIQUE...

OERLIKONS «COLOSSEUM» IST HEUTE EINE SCHULE...



...ILLUSION UND TRADITION HABEN EIN ENDE

VERLOCKENDE KULISSEN, LEUCHTENDE STERNE, GESPÜR FÜR DIE WÜNSCHE DES MASSENPUBLIKUMS. HIER DER EINGANG ZUM «UTO» IN ZÜRICH.

frische Luft ein Reklamemittel. Als um 1930 die ersten vollautomatischen Klimaanlagen für frische Luft in den Zürcher Kinos sorgten, setzten Hymnen ein, aus denen auch der Zeitgeist tönte: «Sport und gesündere Lebensweise haben nun auch unser Publikum so weit erzogen, dass es notorisch schlecht gelüftete Lokale je länger, desto mehr meidet.»

Vierte Einstellung: Kinolatein

Das Jägerlatein, wo Hasen rasch zu Ebern werden, lebt von der Übertreibung. Die Sprache der Kinonamen hat es genauso: je höher das Ansehen, um so grösser der Zustrom. Der Wortschatz, aus dem die Kinonamen stammen, kommt vorwiegend aus vier kleineren mit «Antike», «Exotik», «Grossstadt» und «Film» beschrifteten Schatullen. In der Pionierzeit waren Namen aus der Antike hoch im Kurs. «Rex», der König, war selbst für ein kleines Ladenkino nicht zu mächtig. «Apollo» kam als Gott der Künste und des Lichts zum Kino. «Capitol» hiess einst das politische Zentrum Roms und «Colosseum» dessen grösstes Amphitheater. In seinem Oval nahmen hundertsiebzigmal mehr Zuschauer Platz als im gleichnamigen Hinterhofkino in Zürich-Oerlikon. «Palace» kommt von «palatium» und hiess bei den Römern «Kaiserpalast». Und «Forum» bedeutet Hauptplatz und städtischer Treffpunkt.

Exotik geht von «Luxor» aus: «Al Uksur» nannten die Araber das Kastell am Nil, die Engländer verstanden «Luxor», und so blieb es. «Eldorado» heisst goldenes Land, und «Eden» ist der Ort der Glückseligkeit. «Alhambra» ist der maurische Palast bei Granada und «Orient» der Schauplatz von Tausendundeiner Nacht.

«City» und «Metropole» suggerierenGrossstadt, «Le Paris» soll ans pulsierender (Nacht-) Leben in der französischen Metropole gemahnen, und «Piccadilly» heisst der Platz in London, wo sich die Lichtreklamen türmen. «Broadway» ist die Wiege des modernen Nachtlebens in New York. In die Namen «Plaza» und «Ritz» teilen sich Kinos und Nobelhotels. «Scala» ist in erster Linie der Name der Mailänder Oper und erst in zweiter ein Kinoname. Und, um im Süden zu bleiben, «Corso» ist die breite städtische Strassenachse, auf der Italien sich trifft. Die gegenwärtig gefragtesten Namen sind film- und kinospezifischer Art. Mit «Camera», «Movie», «Cinebref», «Studio», «Atelier» und «Hollywood» wendet sich das Kino von Apollo und üppiger Exotik ab und besinnt sich seiner eigenen Werte. ■